

Beda Venerabilis im Dreißigjährigen Krieg. Das Eggensteiner-Epitaph an der Thaurer Pfarrkirche und seine epigraphische Analyse

Ein Epitaph, das elf männliche Kinder und neun Mädchen zeigt – welch schöneres Sinnbild als ein solches frühneuzeitliches Grabmal gäbe es für die fruchtbare Arbeitstätigkeit der wissenschaftlichen Forschungen eines äußerst verdienten Epigraphikers? Dass es ein Grabmal ist, wird nur die Nicht-Epigraphiker stören; den unwahrscheinlichen Fall gesetzt, dass Sie als Leser zu diesen unglücklichen Seelen gehören, mögen Sie es mir nachsehen, zumal Festschriften immer auch ein wenig von einem Abschied haben. Von den vielen geistigen Kindern, die Franz Albrecht Borschlegel in die Welt gesetzt hat, durfte auch ich als Autor dieses Artikels immer wieder direkt profitieren. In meiner Zeit an der Ludwig-Maximilians-Universität gehörte er zu den inspirierenden Stimmen, die ich bereits während meiner Arbeit am Inschriftenband zum Tiroler Oberland kennengelernt hatte, den ich gemeinsam mit Werner Köfler bearbeitet und 2013 herausgegeben habe. Zur Bandpräsentation im Zisterzienserstift Stams reiste damals ganz selbstverständlich auch Franz mit an – das gehört zu den vielen gemeinsamen epigraphischen Exkursionen, die ich stets in guter und besonders wertschätzender Erinnerung behalten habe. Dabei stand immer auch ein weiterer väterlicher Kollege im Hintergrund, Walter Koch; ihm und meinem Freund Werner Köfler, die leider beide bereits verstorben sind, sei der folgende Beitrag gewidmet, der der zwar langsamen, aber kontinuierlichen Arbeit am zweiten Tiroler Inschriftenband (Bezirke Innsbruck und Innsbruck-Land) entspringt. Auch wenn auf dem hier untersuchten gegenreformatorischen Manifest in Stein aus einer Dorfkirche im Herzen Nordtirols die Tugenden von *Amor* und *Amicitia* unter den erlösenden Werken fehlen, so sind dies doch zwei der Fähigkeiten, die Franz-Albrecht Borschlegel in besonderer Weise kennzeichnen. Wann immer man epigraphische Unterstützung mit Rat und Tat braucht, wird sie einem von ihm zuteil. Deshalb freut es mich ganz besonders, zu dieser Festschrift einen kleinen Beitrag zu leisten.

Das Epitaph für Johann Eggensteiner und seine Familie, das prominent das Fegefeuermotiv zeigt, befindet sich heute an der Außenseite der Nordwand der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Thaur. Es eignet sich besonders gut, den Wert herauszustellen, den eine dezidiert epigraphische und interdisziplinäre Perspektive in die Erforschung der Vergangenheit einbringen kann. Das mag beim ersten Blick auf das Stück eher verwundern, das entsprechend wenig Aufmerksamkeit in der bisherigen Forschung erlangte. Die bereits eingangs angesprochene Beterreihe und die Inschriftenkartusche sind wenig originell. Die

genauere paläographische Analyse zeigt zudem, dass die Inschriften nicht durchgehend mit höchstem Anspruch gefertigt wurden, sondern einzelne Buchstaben (etwa das S) auch wenig regelhaft dem klassischen Kanon der Kapitalis folgen oder Spationierungen hinter einzelnen Wörtern (etwa dem ersten *GOTT* in der dritten Zeile) nicht recht aufgehen. Diese Details können wir der Edition der Inschrift überlassen, die im Rahmen des Bandes der „Deutschen Inschriften“ zum Bezirk Innsbruck Land erfolgen wird, aber es ist deshalb nicht ganz unwichtig, weil wir hier auch einen Hinweis erhalten, dass die Selektion der Erhaltung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Epitaphien nicht immer nur der Qualität ihrer Ausführung folgte. Tatsächlich dürfte eher die allgemeinverständliche Ikonographie, die die katholische Fegefeuer- und Sakramentenlehre ins Bild setzte, für die Erhaltung gerade dieses Epitaphs verantwortlich gewesen sein. Und diese komplexe theologische Deutungsebene, die Inschriften, autoritative Textverweise und Bild erst in ihrem Zusammenspiel eröffnen, lohnt den genaueren Blick.

Blicken wir zunächst auf den epigraphischen und kunsthistorischen Befund. Das Epitaph besteht aus einem oberen Teil, der Christus am Kreuz zeigt, aus dessen Seitenwunde sich ein Blutstrahl ergießt; diesen fängt ein zentral gestellter Engel in einem Kelch auf. Der überfließende Kelch verteilt nun wiederum in drei Strahlen das Blut auf die Gruppe von im Feuer leidenden Seelen im Fegefeuer, die den unteren Bildteil dominieren.¹ Der zentrale Engel wird von zwei Engeln zu beiden Seiten begleitet, alle drei tragen Spruchbänder mit den kurzen Aufschriften: *GEBETT*, *FASTEN* und *ALMVSEN*. Links ist Maria als Interzessorin für die armen Seelen zu sehen, oben links bringt ein vierter Engel Gottvater im Himmel eine Seele, die aus dem Fegefeuer errettet wurde.² Das Thema des Bildfeldes stellt also das Fegefeuer dar und es belehrt darüber, wie die Qualen dieser Seelen gemildert werden können. Die Szene ist von einem Schmuckrahmen, den oben das Wappen der Eggensteiner ziert,³ umrahmt.

Das Thema der oberen Hälfte wird unten wieder aufgegriffen. Hier sieht man zunächst eine Beterreihe, die von beiden Seiten auf ein Stundenglas und einen Totenschädel hin zuläuft. Die Figuren sind von links aus folgendermaßen beschrieben:

*H(ERR) IOANN · MATHIAS · ADAM · MICHAEL · ANDREAS · IOAN · GEORG ·
IOAN · FRANZ · RVPERT · IGNATIVS · STEPHANVS · CHRIST[I]NA · ELISABET ·*

- 1 Nach Pfaundler 1990, S. 206 und 209 (Abb.), handelt es sich dabei um eine Variante des Motivs des Gnadenbrunnens; er übersieht damit freilich die engere theologische Konzeption hin auf die Fegefeuerlehre, vor deren Hintergrund der sakramentale Aspekt nur einen Teil der Darstellung ausmacht. Auch die Deutung der Ikonographie als Maria als Fürbitterin der Armen Seelen – Dehio Tirol 1980, S. 805 – unterschlägt wesentliche Aspekte der komplexen Ikonographie.
- 2 Im Rahmen der Gesamtkonographie ist klar, dass es sich nicht um die Seele Christi handeln kann, wie Rampold 2002, S.133 f. die Szene deutet.
- 3 Zum Wappen der Eggensteiner, vgl. den Eintrag in Fischnalers Wappenkartei: http://wappen.tiroler-landesmuseen.at/index34a.php?wappen_id=10288&drawer=Ec-Fo (zuletzt eingesehen 28.02.2024) mit weiteren Literaturhinweisen.

*REGINA · MARIA · SVSANIA · ANNA · BRIGITA · MARIA · CATHARINA ·
MARGRETA · BRIGITA.*

Dabei erweisen sich Stefan und Christina als die jüngsten Familienmitglieder, während Johann Eggensteiner links als erster genannt wird, im rechten Teil sind Brigita und Susanna die beiden Ehefrauen mit ihren Töchtern. Den Kreuzen über ihren Köpfen zufolge lebten 1646 noch Michael, Georg, Johann und Stephan; unter den Töchtern überlebten Regina, Christina und Katharina den Vater, ebenso wie Johanns zweite Frau, Brigita Wagner. Darunter ist eine Inschriftenkartusche angebracht, die folgende Inschrift beinhaltet:

*DVRCH DER LEBENDIGEN GEBETT, FASTEN ALMVSEN VND DVRCH DAS
BLVET CHRISTI WERDEN DIE SEELEN ERLESET. VEN(ERABILIS) BEDA
LIB(ER) V HIST(ORAE) CAP(VT) XIII · / WEILAND DER ERNVEST, WEISE
HERR IOAN EGGENSTAIN IN DIE XXXIII IAR GEWESTER GRICHT·SCREIBER
DER HERRSCHAFT THAVR SEL · SO DEN XII. NOVEMB(ER) / ANNO
MDCXLVI. IN GOTT VERSCHIDEN, VND ALDA BEGRABEN LIGT · HAT
NOCH IM LEBEN, ZV GOTTES EHR · SEINER, VND DESSEN ERST VND
ANDERER / EHEFRAVEN SVSANNA LENZIN VND BRIGITA WAGNERIN,
AVCH KINDERN, ELTERN VND NACHKOMENDEN, GOTTSSELIGEM
ANGEDENKHEN, DISES EPITAPHIVM, GEGEN / EWIG ALHIE GESTIFTEN
IARTAG VND ALMVSEN AVFRICTEN LASSEN DER GIETIGE GOTT WELLE
IME VND ALLEN CHRISTGLAVBIGEN, EIN FREIDENREICHE AVFERSTEVNG
VERLEICHEN · / AMEN ·*

Blickt man nun auf dieser Basis auf die bisherige, den ersten bibliographischen Erhebungen zufolge recht übersichtliche Forschung zum Eggensteiner-Epitaph, so lässt sich hier ausgezeichnet zeigen, welche Verengungen in der Perspektive entstehen, wenn man dieses historische Artefakt nur in die allgemeine Beschreibung der konkreten Pfarrkirche oder die breitere Kunstgeschichte einordnet. So hat etwa die ausführlichste Behandlung des Epitaphs erstmals auch die Inschrift aufgenommen und (freilich stillschweigend) die wohl auf einer falschen Lesung basierende Datierung korrekt korrigiert (1646 statt 1648⁴), doch wurde die erste Zeile der Inschrift der Kartusche kurzerhand nicht transkribiert.⁵ So erfreulich also die Rücksichtnahme auf den Text der Inschrift an sich ist, so sehr zeigt sich doch zugleich, dass dabei gerade die spannendsten Passagen verlorengehen können – denn hier haben wir einen Fall einer Zitation, die es erlaubt, die Herkunft der theologischen Konzepte nachzuzeichnen, die in diesem Epitaph ins Bild gesetzt wurden. Und das ergibt erstaunlich konkrete Einblicke in die Welt, in der das Thaurer Epitaph entstand.

4 So bei Dehio Tirol 1980, S. 805.

5 Rampold 2002, S. 133 f. Der Text der Inschrift findet sich in der zugehörigen Anm. 27.

Im Grunde verweist das Bildprogramm auf die Lehre vom Fegefeuer, wie sie sich mit Rückgriff auf den Kirchenvater Augustinus im Laufe des Früh- und Hochmittelalters immer klarer herausgebildet hat. „Wir glauben nicht,“ schreibt Augustinus, „das irgendetwas zu den Toten, für die wir sorgen, gelangt, außer dem, was wir feierlich für sie durch das Opfer des Altars, der Gebete oder der Almosen erbitten. Allerdings nützt es nicht allen, für die es geschieht, sondern nur denen, die, solange sie lebten, dafür gesorgt haben, dass es ihnen nützt.“⁶ Gebet und Almosen nennen zwei der von Engeln gehaltenen Inschriften; das Altarsakrament ist direkt ins Bild gesetzt in Form des überlaufenden, von der Wunde Christi gespeisten Kelches. Erst später, mit dem Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter, wird auch immer klarer das Fasten der Verwandten als ein Weg zur Milderung der Strafen Angehöriger im Fegefeuer festgeschrieben, ebenso wie die Fürsprache der Heiligen.⁷ Beide sind auch hier präsent: In der Inschrift des dritten Engels das Fasten, in Form Mariens die Fürsprache der Heiligen.

Man unterschätzt also die Bilddarstellung rasch in ihrer Komplexität, denn die fünf Formen der Hilfe sind hier absichtsvoll unterstrichen und differenziert: Jene drei, die durch die lebenden Laien gespendet werden können, durch die knappen Inschriftenbänder; die zwei, die nur durch Interzession der Heiligen oder des Klerus in der Messe erfolgen, sind durch Christus und Maria ins Bild gesetzt. Am erstaunlichsten aber wird es, wenn wir die Inschrift der Kartusche hinzuziehen, denn sie gibt uns ja eine bibliographische Referenz an die Hand. Und ihre Auswahl ist doch zumindest ungewöhnlich: Nicht Augustinus wird hier zitiert, sondern mit Beda Venerabilis ein angelsächsischer Gelehrter des 7./8. Jahrhunderts. Wie kommt dieses Zitat auf ein Tiroler Epitaph des 17. Jahrhunderts, und was hat es mit dem Zitat auf sich?

Zunächst einmal ist das Zitat gut auflösbar: Es bezieht sich auf keinen theologischen Traktat, sondern auf Bedas historiographisches Hauptwerk, die „*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*“, die Kirchengeschichte Englands aus der Feder des gelehrten Benediktiners. Im betreffenden Kapitel berichtet Beda von einer Erzählung, die ihm von Bischof Pethhelm

6 *Quae cum ita sint, non existimemus ad mortuos, pro quibus curam gerimus, peruenire, nisi quod pro eis siue altaris siue orationum siue elemosynarum sacrificiis sollempniter supplicamus, quamuis non pro quibus fiunt omnibus prosint, sed eis tantum quibus dum uiuunt comparatur, ut prosint.* Aug. cur. mort. 22, S. 658 (Übersetzung nach Scholz 1998, S. 276). Diese Passage wird auch im *Decretum Gratiani* aufgenommen; *Decretum Gratiani*, S. 728.

7 Ein frühes Beispiel der Erweiterung der Augustinischen Formel bietet Burchard von Worms, dessen Bestimmung ebenfalls im *Decretum Gratiani* aufgenommen wird: *Animae defunctorum quatuor modis soluuntur, aut oblationibus sacerdotum, aut precibus sanctorum, aut charorum eleemosynis, aut ieiunio cognatorum.* Burchard von Worms, *Decretorum*, XIX,112, fol. 215r. Vgl. *Decretum Gratiani*, S. 728. Von hier geht die Linie etwa zu Liturgikern wie Johannes Beleth: *Et nota, quod quatuor modis subuenitur mortuis: oratione, elemosina, ieiunio, missarum celebratione.* Beleth, *Summa*, S. 312. Oder: *De anniuersariis autem mortuorum dicimus, quod si contigerint in dominica die uel in aliqua celebri sollempnitate, non debent mutari ad sequentem diem, ut diximus de festis sanctorum, sed in die precedenti fient, ut citius succurratur penis illorum, quas sustinent in purgatorio igne. Sancti uero non egent, cum ceteri defuncti egeant nostro auxilio.* Ebd., S. 125. Vgl. auch Schmitz-Esser 2016, S. 25–32.

von Whithorn erzählt worden sei. Ein Mann verschob sein Sündenbekenntnis, bis er schwer erkrankte; nun verweigerte er sich ebenfalls, weil er nicht die Schwäche zum Anlass nehmen wollte, seine Haltung zu ändern, um nicht zum Gespött für andere zu werden; selbst der ihn bekniende König, der mehrfach zu seinem Höfling kam, konnte ihn nicht zur Beichte bewegen. Auch eine Vision, in der die Engel und Teufelchen ihm die Schwere seiner Sündenlast vor Augen führten, bewegte den Mann nicht zur Umkehr, sondern bestärkte ihn nur in der Aussichtslosigkeit seiner Lage. So verstarb der Mann, den doch ein einfaches Bekenntnis vor der ewigen Verdammnis der Hölle hätte retten können.⁸

Der Text verbindet hervorragend die Bildbotschaft mit dem Text der Inschrift in der Kartusche, in dem die Jahrtagsstiftung des Johann Eggensteiner erwähnt wird, der somit den Fehler, vor dem Beda warnt, vermeidet. Ohne sich zu wiederholen, ergänzt das Beda-Zitat vielmehr die Botschaft des Epitaphs um eine weitere Ebene. Woher aber kannte ein Thaurer Gerichtsschreiber diese ausgefallene Textstelle? Tatsächlich war der Text von Beda in Innsbruck zu bekommen; die Druckausgabe aus Löwen von 1566 ist noch heute im Bestand der Universitätsbibliothek Innsbruck erhalten, wohin sie den bibliographischen Angaben nach aus der Wappenturmbibliothek gelangte; dabei handelte es sich um einen Teil der Bibliothek des Innsbrucker Hofes, der dann im 18. Jahrhundert in der neu eingerichteten Universitätsbibliothek aufging.⁹ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Kenntnis des Zitats auf gerade dieses am Innsbrucker Hof greifbare Exemplar zurückgeht.

Dass die Universitätsbibliothek Innsbruck auch eines der Exemplare der deutschen Übersetzung von Gregor dem Großen besitzt, die 1476 bei Johann Bämle in Augsburg gedruckt wurde und die die Dialoge Gregors mit anderen Texten, darunter einer *Ars moriendi* und einem kurzen Text von Beda, zusammenbindet, zeigt, dass Beda auch schon im 15. Jahrhundert im Kontext der Sterbevorbereitung gelesen wurde; allerdings ist hier ein anderer Beda-Text exzerpiert, dies ist also nicht die Quelle für unseren Thaurer Zitatfreund.¹⁰ Vielmehr werden wir an andere Übertragungswege denken müssen. Eine Möglichkeit eröffnet die Namensgebung der Kinder des Johann Eggensteiner selbst: Der zehnte Sohn, Ignaz, ist nach dem Gründer der Jesuiten benannt. Die Jesuiten waren in Tirol in unmittelbarer Nähe zu Thaur sehr präsent: Seit der Zeit Kaiser Ferdinands I. waren sie in Innsbruck vertreten, zudem besaßen sie im 17. Jahrhundert einen weiteren Konvent in Hall in Tirol. In beiden Städten wohnten Verwandte Johann Eggensteiners, er selbst verkaufte

8 Bede, *Ecclesiastical History*, S. 498–503.

9 Vgl. den Eintrag zu diesem Band im Katalog der UB: <https://bibsearch.uibk.ac.at/AC09691280> (zuletzt eingesehen am 28.02.2024). Zur Geschichte der Hofbibliothek im Wappenturm vgl. Neuhauser/Sepp/Ramming 1995.

10 Ein Exemplar der Inkunabel liegt auch digitalisiert vor: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00027124/image_325. Es handelt sich um GW 11406; vgl. dazu den Eintrag in der UB Innsbruck: <https://bibsearch.uibk.ac.at/AC16155489>, und zum GW-Eintrag: <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW11406.htm>.

1621 ein Haus in der Innsbrucker Sillgasse,¹¹ also direkt hinter dem Jesuitenkonvent. Verweist der Name Ignaz unter den Söhnen also auf die engen Kontakte zum Orden, so könnte hier ein Weg für die Vermittlung des Stoffes zu finden sein. Jedenfalls zeigt das Zitat aus dem frühmittelalterlichen Geschichtswerk, dass man Beda Venerabilis auch im Tirol des 17. Jahrhunderts sehr aufmerksam las und in der pastoralen Arbeit zur Stärkung persönlicher Frömmigkeit einsetzte.

Dass Beda in der auf dem Eggensteiner-Epitaph zitierten Geschichte selbst auf Gregor den Großen zurückgriff, der in seinen Dialogen auch Geschichten von wiederkehrenden Toten erwähnte und damit eine wichtige patristische Grundlage für die Jenseitsvorstellungen des Mittelalters lieferte,¹² unterstreicht den Zweck dieser Lektüre: Im Gegensatz zu den Protestanten, die in der Geschichte der mittelalterlichen Kirche die Unterdrückung des wahren Christentums und die Verwässerung rein biblischer Theologie durch katholische Neuinterpretation erkannten, erschien auf katholischer Seite die lange Tradition der eigenen Deutungen als wesentliches Argument.

Beda zu zitieren, einen großen Gelehrten von den britischen Inseln aus dem Frühmittelalter, war schon in sich ein gegenreformatorischer Impuls, zumal wenn er hier die Fegefeuerlehre verteidigte. Dieser gezielt abgesicherte, theologische Rückbezug auf Autoritäten ist zweifellos volle Absicht – das ergibt sich schon aus der großpolitischen Wetterlage der Entstehungszeit. Johann Eggensteiner verstarb kurz vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, Tirol gehörte zu den strategisch wichtigen Drehscheiben für die katholische Seite. Nicht wenige Flüchtlinge aus dem Norden fanden hier eine Zuflucht; unter ihnen lassen sich allein epigraphisch etwa der Abt von Schöntal sowie der Graf Johannes Fugger zu Kirchberg-Weissenhorn nennen, die beide 1633 an ihrem Exilort verstarben und in Stift Stams beigesetzt worden sind.¹³

Warum finden wir aber gerade in Thaur, einem Ort, der im 17. Jahrhundert zwar über einen regional bedeutsamen Gerichtssitz verfügte, aber doch deutlich dörflicher strukturiert war als die nahegelegenen Städte Innsbruck und Hall in Tirol ein Epitaph, das so dezidiert Bildung und gegenreformatorischen Impetus miteinander verbindet? Die Antwort dürfte darin liegen, dass wir hier den Ausdruck des Selbstverständnisses eben jener Funktionselite der gehobenen Tiroler Mittelschicht finden, zu der Johann Eggensteiner selbst gehörte. Er war eben kein Thaurer Großbauer, sondern ein Gerichtsschreiber, dessen gesellschaftliche Stellung von der Nutzung von Schriftlichkeit ebenso abhing wie von der Zugehörigkeit zur gegenreformatorischen Grundhaltung, die die regierende Landesfürstin und ihr oberösterreichisches Regiment in Innsbruck vertraten. Als Amtsträger in diesem Gefüge unterstrich Johann Eggensteiner gerne seine Selbstverortung in dieser Gruppe.

11 Vgl. Schullern zu Schrattenhofen 1895, S. 136 f.

12 Vgl. hierzu ausführlicher v.a. Schmitt 1994.

13 DI 82 (Polit. Bezirke Imst, Landeck, Reutte), Nr. 92 f., S. 99–102.

Um seine soziale Herkunft besser zu verstehen, lohnt sich zumindest ein kurzer Blick in seinen Familienhintergrund. Wir wissen recht genau über Johann Eggensteiner und seine verzweigte Familie Bescheid. Der Sitz des Gerichtsschreibers von Thaur lag im Lenardhof, der den Eggensteinern gehörte, bevor die Familie Lenard das Gut übernahm.¹⁴ Das geschah auf dem Erbwege, denn der um 1620 als Pflücksverwalter von Thaur genannte Peter Lenard überlebte nicht nur Johann Eggensteiner um mindestens ein Jahrzehnt, sondern sein Sohn Johann (gest. 1696), der als Gerichtsschreiber Eggensteiners Amt übernahm, heiratete 1651 Katharina Eggensteiner.¹⁵ Sie war offensichtlich zur Erbin geworden, da ihre Brüder entweder zwischenzeitlich verstorben oder noch zu jung waren, das Erbe anzutreten; tatsächlich wird der jüngste Bruder, Stefan, in einer Urkunde von 1652 genannt – zu dieser Zeit stand er noch immer unter der Vormundschaft von Katharinas Mann, Hans Lenhardt.¹⁶ Katharinas Vater Johann tritt uns in zahlreichen Urkunden aus der Region entgegen. Noch im März 1613 muss er Diener des Thaurer Gerichtsschreibers Hans Reinisch gewesen sein,¹⁷ tritt dann aber schon im November desselben Jahres selbst als Gerichtsschreiber von Thaur auf.¹⁸ In den Folgejahren tritt Johann immer wieder als Zeuge auf, wird aber auch genannt, wenn die unter ihm agierenden Diener des Gerichtsschreibers von Thaur (konkret Mattheus Kastner, Kaspar Gerolt und Hans Masseregger) die Zeugenschaft übernehmen.¹⁹ Erwähnt wird Johann hier neben dem Hauptmann und Pfleger von Thaur, Amandus Egger, dem der Vorrang des einflussreicheren Amtes zukommt. Weitere Familienmitglieder sind bereits an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in bedeutenden landesfürstlichen Ämtern in der Region greifbar. Thomas Eggensteiner (gest. 1601) war Münzwardein in der Haller Münzstätte; sein Sohn Georg, der zunächst Pfannhausamtseisenverwalter gewesen war, folgte ihm im Amt als Wardein nach. Beide besaßen auch Häuser in der Altstadt von Hall. Ein jüngerer Thomas, wohl der Bruder Georgs, lässt sich zudem als Pfarrer von Imst im Tiroler Oberland fassen.²⁰ Ein späterer Nachfahre, ebenfalls mit dem Namen Georg,

14 Vgl. hierzu Öttl 1970, S. 227. Erst seit 1722 tragen die Lenard den Beinamen „von Leonardis“ als Adelsprädikat; Granichstaedten-Czerva 1954, S. 91.

15 Granichstaedten-Czerva 1954, S. 91. In einer Haller Urkunde von 1676 wird Katharina Eggensteiner, die Witwe des Johann Lenhardt, als einstige Verkäuferin eines Grundstücks genannt; sie überlebte also ihren Mann, der 1676 bereits verstorben gewesen ist; Moser 1990, Nr. 1143, S. 123.

16 Moser 1990, Nr. 1047, S. 95 f..

17 Moser 1999, Nr. 415, S. 216 f..

18 Moser 1999, Nr. 417, S. 218.

19 Vgl. Moser 1999, Nr. 425, 435, 438–440, 444, 446, 450, 454, 456, 458, 461 f., S. 222, 229–231, 233 f., 236–242. sowie Moser 1990, Nr. 903, 954, S. 53, 70 f. 1619 kauft das Haller Spital einen jährlichen Grundzins von einem Grundstück im Haller Feld vom Thaurer Gerichtsschreiber Hans Eggensteiner; Moser 1997, S. 150. 1640 erscheinen Amandus (Amadeus) Egger als Hauptmann und Johann Eggensteiner als Gerichtsschreiber im Thaurer Gerichtsbuch; vgl. Hochenegg 1970, S. 195.

20 Vgl. hierzu Moser 1989, S. 144 f., 151 f. Moser/Tursky 1977, S. 168, 188, 224, 332. Die Familie scheint zudem schon lange in der Region aktiv gewesen zu sein; 1504 siegelt ein Rupprecht Eggstein, Richter der Probstei Amras, in einer Urkunde aus dem Stadtarchiv Innsbruck; Grass-Cornet 1970, S. 38.

lässt sich 1691 als Amtsträger der Saline greifen.²¹ Die Familie war also gut vernetzt und gehörte zur Funktionselite in Tirol, stellte Pfarrer, Münzwardeine, Beamte der Saline und eben Gerichtsschreiber; und auch Handwerker gehörten zur Familie.²² Das Epitaph in Thaur ist Ausdruck des Selbstbewusstseins dieser sozialen Schicht, die sich dazu ein gegenreformatorisches Programm zu eigen machte, das auch theologisch die enge Einbettung der Familie in die katholischen Diskurse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges unterstrich.

Erst die genaue Kontextualisierung ermöglicht es, den Platz des Eggensteiner-Epitaphs in der Geschichte Tirols zu bestimmen; es gehört als Ausdruck des Selbstverständnisses einer Tiroler Funktionselite direkt in den Kontext der verhärteten Fronten der Konfessionalisierung. Als Formulierung eines dezidiert gegenreformatorischen Programms sollte es vor Ort ebenso zur Belehrung und Anspornung des Pfarrvolks in Thaur dienen, wie es soziale Distinktion zwischen der Elite, die im Gerichtssitz die Geschicke der engeren Region administrierte, und der Bevölkerung des Dorfes deutlich markierte. Der belesene Verweis auf *Beda Venerabilis* erschien für beide Ziele des Monuments hilfreich. Interessant ist dabei, dass es wohl gerade dieser Anspruch auf theologische Didaxe war, der das Monument über die Zeiten aktuell hielt und erhaltenswert machte. Eine einfache Frage zeigt dies: Wenn diese Funktionselite sich nach außen in Grabmonumenten darstellte, wo sind dann die vielen anderen Gerichtsschreiber, wo vor allem auch der Vorgesetzte von Johann Eggensteiner, Amandus Egger, geblieben? Ihre Grabmonumente haben den Lauf der Zeiten offenbar nicht überstanden – in Thaur jedenfalls gibt es kein Cluster solcher Grabmäler des 16., 17. und 18. Jahrhundert; für seine Zeit steht das Eggensteiner-Epitaph allein. Das erinnert uns daran, dass die Epigraphik nur einen selektierten Teil der einstigen Monumente erschließen kann – jene, die entweder kopiert wurden oder noch physisch erhalten sind. Umso dringlicher stellt sich ihre Erforschung auch für die Zukunft dar, solange die Monumente noch vorhanden sind. So schließt der Beitrag mit einem zentralen Anliegen von Franz-Albrecht Borschlegel.

21 Er wird hier als Pfannhausamtskaufmannsknecht bezeichnet; Moser 1990, Nr. 1242, S. 154.

22 So gibt es für einen „Pannkmetzger“ Christoph Eggensteiner in Innsbruck im Jahr 1624 Belege; vgl. den Eintrag in Fischnalers Wappenkartei (wie Anm. 3). Der in Hall in Tirol geborene Sailer Martin Eggensteiner wird 1665 greifbar, als die Stadt Ostrava (Mährisch-Ostrau) hier anfragt, ob man ihm seine bürgerliche Geburt bestätigen könne, da Martin das Bürgerrecht erhalten wolle; Moser 1990, Nr. 1092, S. 108.



Abb. 1 Epitaph für Johann Eggensteiner und seine Familie, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Thaur

Quellen und Literatur

- Aug. cur. mort. = S. Aureli Augustini De cura pro mortuis gerenda ad Paulinum episcopum, in: Sancti Aureli Augustini De fide et symbolo (...) (CSEL 41), hrsg. von Joseph Zycha, Prag/Wien/Leipzig 1900, S. 619–660.
- Bede, Ecclesiastical History = Bede's Ecclesiastical History of the English People (Oxford Medieval Texts), hrsg. von Bertram Colgrave and R.A.B. Mynors, Oxford 1969.
- Beleth, Summa = Iohannis Beleth Summa de ecclesiasticis officiis (CCCM 41A), hrsg. von Heribert Douteil, Turnhout 1976.
- Burchard von Worms, Decretorum = Burchard von Worms, Decretorum libri XX ex consiliis et orthodoxorum patrum decretis, tum etiam diversarum nationum synodis seu loci communes congesti. Ergänzter Nachdruck der Editio princeps Köln 1548, hrsg. von Gérard Fransen und Theo Kölzer, Aalen 1992.
- Decretum Gratiani = Decretum Magistri Gratiani (Corpus Iuris Canonici 1), hrsg. von Emil Friedberg, Leipzig 1879 (Nachdruck Graz 1959).
- Dehio Tirol 1980 = Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Tirol, bearb. von Gert Ammann u. a., Wien 1980.
- DI 82 (Polit. Bezirke Imst, Landeck, Reutte) = Die Inschriften des Bundeslandes Tirol 1. Die Inschriften der Politischen Bezirke Imst, Landeck und Reutte, ges. und bearb. von Werner Köfler und Romedio Schmitz-Esser (Die Deutschen Inschriften 82; Wiener Reihe 7,1), Wien 2013.
- Fischnalers Wappenkartei = Tiroler Wappen. Die Fischnalers Wappenkartei: <https://wappen.tiroler-landesmuseen.at> (28.02.2024).
- Granichstaedten-Czerva 1954 = Rudolf Granichstaedten-Czerva, Beiträge zur Familiengeschichte Tirols. I. Nordtiroler Familien. II. Tiroler Amtswalter 1486–1953. Mit einem Anhang über Ständische Einrichtungen (Schlern-Schriften 131), Innsbruck 1954.
- Grass-Cornet 1970 = Marie Grass-Cornet, Aus der Geschichte der Nordtiroler Bürgerkultur, dargestellt an der sechshundertjährigen Geschichte der Familie Fuchs unter Mitberücksichtigung versippter Geschlechter. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Wirtschaft, besonders der Gaststättenkultur, der Haller Stadtköche, des Orgelbaues und der Malerei in Tirol (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 6), Innsbruck/München 1970.
- Hochenegg 1970 = Hans Hochenegg, Kulturbilder aus Solbad Hall und Umgebung (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 4), Innsbruck 1970.
- Moser/Tursky 1977 = Heinz Moser/Heinz Tursky, Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665, Innsbruck 1977.
- Moser 1989 = Heinz Moser, „Das lustig, wolerpaut, fest Statl Hall im Innthal...“. Hall in Tirol. Entwicklung und Erneuerung der Altstadt, Innsbruck 1989.
- Moser 1990 = Heinz Moser, Urkunden der Stadt Hall in Tirol, Teil 2: 1601–1877 (Geschichtsquellen 30), Innsbruck 1990.
- Moser 1997 = Heinz Moser, Vom Heilig-Geist-Spital zum Bezirkskrankenhaus Hall in Tirol, Hall in Tirol 1997.
- Moser 1999 = Heinz Moser, Die Urkunden des Archives Krippach in Absam 1314–1854 (Tiroler Geschichtsquellen 41), Innsbruck 1999.

- Neuhauser/Sepp/Ramminger 1995 = Walter Neuhauser / Sieglinde Sepp / Eva Ramminger, Universitätsbibliothek Innsbruck. Hauptbibliothek (Stand: März 1995), in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, hrsg. von Bernhard Fabian, Hildesheim 2003: https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Universitaetsbibliothek_Innsbruck_-_Hauptbibliothek (28.02.24).
- Öttl 1970 = Herta Öttl, Die Ansitze von Hall in Tirol und Umgebung (Schlern-Schriften 257), Innsbruck/München 1970.
- Pfaundler 1990 = Wolfgang Pfaundler, Gnadenbrunnen in Tirol, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 70 (1990), S. 199–218.
- Rampold 2002 = Reinhard Rampold, Sakrale Kunst in Thaur, in: Thaur, hrsg. von Josef Bertsch, Innsbruck [2002], 125–150.
- Schmitt 1994 = Jean-Claude Schmitt, Les revenants. Les vivants et les morts dans la société médiévale, Paris 1994.
- Schmitz-Esser 2016 = Romedio Schmitz-Esser, Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers (Mittelalter-Forschungen 48), 2. Aufl., Ostfildern 2016.
- Scholz 1998 = Sebastian Scholz, Das Grab in der Kirche. Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter, in: ZRG KA 84 (1998), S. 270–306.
- Schullern zu Schrattenhofen 1895 = Hermann von Schullern zu Schrattenhofen, Über einige Familien des tirolischen Beamtenadels. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Familie, in: Jahrbuch der heraldischen Gesellschaft Adler in Wien NF 5/6 (1895), S. 113–145.

Autor **Prof. Dr. Romedio Schmitz-Esser**
romedio.schmitz-esser@zegk.uni-heidelberg.de

Anschrift Universität Heidelberg
Historisches Seminar
Grabengasse 3–5
69117 Heidelberg



Dieser Beitrag ist mit Ausnahme der Abbildung lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)

